

Lukas Grill

Überschießende Kommunikation

Eine Religionstheorie alltäglicher Rede



Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie

Herausgegeben von
Eberhard Hauschildt, Franz Karl Praßl
und Anne M. Steinmeier

Band 95

Lukas Grill

Überschießende Kommunikation

Eine Religionstheorie alltäglicher Rede

Vandenhoeck & Ruprecht

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Calwer Verlag-Stiftung, der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein sowie der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: 3w+p, Rimpär
Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2197-1242
ISBN 978-3-647-57323-6

Für Franziska

Inhalt

Vorwort	15
Einleitung: Das ‚überschießende‘ Potential von Kommunikation am Beispiel der Rede über ‚Arbeit‘	17
1. Methodologische Vorüberlegungen zu einer Theorie religiöser Kommunikation am Beispiel des Sprachspiels ‚Arbeit‘	25
1.1 Praktisch-theologische und religionstheoretische Grundlegungen .	25
1.1.1 Praktische Theologie als Religionskulturhermeneutik des Alltags	25
1.1.2 Religion und Alltagsphänomene: Terminologische Vorüberlegungen	33
1.1.2.1 Zur funktionalen und substantiellen Bestimmung von Religion	34
1.1.2.2 Religion und religiöses Bewusstsein	38
1.1.2.3 Religion und ‚transzendente‘ Phänomene	41
1.1.2.4 Das dekonstruktive Element von ‚Religion‘ als Deutungskategorie	46
1.1.2.5 ‚Religion‘ – Konsequenzen für ein vorläufiges Modell zur Gesprächsanalyse	50
1.2 ‚Arbeit‘ als exemplarischer Fokus zur Analyse des Überschießens alltäglicher Kommunikation	52
1.2.1 Zur religionshermeneutischen Relevanz des Sprachspiels ‚Arbeit‘	53
1.2.2 Exemplarische Analyse empirischer Forschungen von Arbeit.	57
1.2.2.1 Marie Jahoda/Paul Lazarsfeld: Die Arbeitslosen von Marienthal (1933)	58
1.2.2.2 Heinrich Popitz et al.: Das Gesellschaftsbild der Arbeiters	63

1.2.2.3 Kai Marquardsen: Aktivierung und soziale Netzwerke (2011)	68
1.2.2.4 Klaus Dörre et al.: Bewährungsproben für die Unterschicht (2013)	72
1.2.2.5 Zwischenfazit	76
1.3 Zur Methodik	77
1.3.1 Kommunikationstheoretische Vorüberlegungen	78
1.3.1.1 Sprache, Kommunikation, Interaktion: Eine kritische Abgrenzung	78
1.3.1.2 Kommunikative Ordnung und Unordnung: Aspekte der Ethnomethodologie	85
1.3.1.3 Die Unschärfe von Kommunikation: Poststrukturalistische Ansätze	89
1.3.2 Zur Methodik der Gesprächsführung und -Auswertung	95
1.3.2.1 Grundidee der Gespräche	96
1.3.2.2 Entwicklung der Methode ‚sprachraumorientierter‘ Gespräche	98
1.3.2.3 Gesprächsvorlauf und Einstiegsimpuls	110
1.3.2.4 Methoden zur Auswertung und Strukturierung des Datenmaterials	117
1.3.2.5 Forschungspraktische Entscheidungen	128
1.3.2.6 Einzelfallvorstellungen	133
2. Konversationsanalytische Betrachtung sprachraumorientierter Gespräche über ‚Arbeit‘	139
2.1 „wenn so dinge einfach geTAN werden müssen“ – ‚Arbeit‘ im Spannungsfeld von Autonomie und Heteronomie	140
2.1.1 ‚Arbeit‘ als Mühsal und Anstrengung	140
2.1.1.1 „das hat mich dann etwas kaputtgemacht“ – destruktive Tendenzen von ‚Arbeit‘	140
2.1.1.2 „es ist echt anstrengend“ – Ausdrücke anstrengender ‚Arbeit‘	143
2.1.1.3 „hard working people“ – haptische Arbeitsbeschreibungen	148
2.1.1.4 „MUCH of what you do will be rouTINE“: Ausdrücke langweiliger Arbeit	151
2.1.1.5 Begleitendes Theoriemodell: Etymologische Wurzeln von ‚Arbeit‘	152
2.1.2 ‚Arbeit‘ als produktive Tätigkeit	155

2.1.2.1	„a lot of WORK“ – Arbeitsbeschreibungen durch ‚Arbeit‘ und ‚work‘	156
2.1.2.2	„it=s unpaid labour“ – Der Gebrauch von ‚work‘ und ‚labour‘	159
2.1.2.3	„was machst du so“ – das Verb ‚machen‘ als Beschreibungskategorie	162
2.1.2.4	Begleitendes Theoriemodell: Zur Differenzierung von ἐργον und πόνος	167
2.1.3	Arbeit als Müssen und Pflicht	171
2.1.3.1	„es muss immer irgendwie schnell gehen“ – Ausdrücke des Müssens	171
2.1.3.2	„was so ne AUFGabe ist in meinem in meinem projekt“ – Beschreibungen von Aufgaben und Pflichten	177
2.1.3.3	„man definiert sich über arbeit“ – unpersönliche Konstruktionen in der Rede über ‚Arbeit‘	183
2.1.3.4	Begleitendes Theoriemodell: Arbeitsethos nach Max Weber	188
2.1.4	Überschießendes Moment: Selbstdeutungen des Angestrengtseins als Versuch der Selbstbestimmung	191
2.2	„bleiben sie FACHmann“ – Variationen beruflicher Selbstdeutungen	192
2.2.1	Fachmann, Beruf, Job	193
2.2.1.1	„holz ist mein fachgebiet“ – Selbstbeschreibungen als Expertin oder Experte	193
2.2.1.2	„und das ist einDEUTig mein beruf oder meine berufung“ – Die Beschreibung der eigenen ‚Arbeit‘ als ‚Beruf‘	201
2.2.1.3	„but THAT really turned me AROUND“ – Narrationen über Berufungserlebnisse	208
2.2.1.4	Begleitendes Theoriemodell: Das Verhältnis des Arbeiters zu seinem Produkt nach Marx	216
2.2.2	Ich-bin-Konstruktionen und Existential-Attributiv-Konstruktionen	218
2.2.2.1	„ich BIN kein AUFRäumer“ – Selbstbeschreibungen in der ersten Person Singular	219
2.2.2.2	„and priests struggle with that“ – Selbstbeschreibungen in der dritten Person	227

2.2.2.3	„NEE NEE NEE (.) ich bin nicht a=ich hab mich nur damit beSCHÄftigt“ – Irritationen nach beruflichen Fremdzuschreibungen	231
2.2.2.4	Begleitendes Theoriemodell: Luthers Prägung des Berufsbegriffs	239
2.2.3	Überschießendes Moment: Selbstdeutungen im Bruch beruflicher Narrationen	247
2.3	„es flutscht“ – Glück und Gelingen in der Rede über ‚Arbeit‘	249
2.3.1	Spaß und Leidenschaft	250
2.3.1.1	„weil ich die musik MAG“ – Ausdrücke der Affinität durch das Verb ‚mögen‘	250
2.3.1.2	„das ist natürlich (.) meine LEIdenschaft“ – Ausdrücke der Affinität durch stark konnotierte Begriffe	253
2.3.1.3	„ich hab SPASS dran“ – Ausdrücke der Affinität durch den Begriff ‚Spaß‘	256
2.3.1.4	Begleitendes Theoriemodell: Schillers Verbindung von Neigung und Pflicht	266
2.3.2	Flutschen, Fließen, Gelingen	269
2.3.2.1	„ja es funktioniert dann DOCH immer irgendwie“ – pragmatische Ausdrücke praktischen Gelingens	269
2.3.2.2	„und wenn das der FALL ist dann (.) flutscht=s“ – metaphorische Ausdrücke des praktischen Gelingens .	276
2.3.2.3	„that=s a feeling of accomplishment yeah“ – Narrationen über beruflichen Erfolg	280
2.3.2.4	Begleitendes Theoriemodell: Das Konzept des <i>flow</i> nach Csíkszentmihályi	283
2.3.3	Glück und Wohlbefinden	285
2.3.3.1	„da hatte man dann schon immer glück“ – Deutungen von ‚Arbeit‘ durch das Wortfeld ‚Glück‘ .	286
2.3.3.2	„zum glück habe ich ja damit überhaupt GAR keine erfahrung“ – Der Gebrauch der Redewendung ‚zum Glück‘ bei der Rede von ‚Arbeit‘	291
2.3.3.3	„people should do work that they enjoy and that fulfills them“ – Beschreibungen von Erfüllung durch ‚Arbeit‘	293
2.3.3.4	„ähm also irgend=ne art von AUSgleich schaffen“: Thematisierungen von ‚Freizeit‘	298
2.3.3.5	Begleitendes Theoriemodell: Das via-negationis-Problem nach Habermas	302

2.3.4	Überschießendes Moment: Selbstdeutungen durch das, was „man“ nicht „macht“	307
2.4	„das allerwichtigste sind natürlich die MENSchen“ – „Arbeit“ und interpersonale Beziehungen	309
2.4.1	Persönliche und unpersönliche Beziehungen	310
2.4.1.1	„ANDere andere leute freunde kümmern mich schon schon SEHR“ – Deutungen unpersönlicher Beziehungen durch den Begriff „Leute“	310
2.4.1.2	„das allerwichtigste sind natürlich die MENSchen“ – Deutung und Würdigung anderer Personen als „Menschen“	314
2.4.1.3	„a lot of that will be work with people“ – Betonung der Individualität professioneller Kontakte durch den Begriff „people“	319
2.4.1.4	„der KUNde war superzuFRIEden“ – Variationen professioneller Deutungskategorien interpersonaler Beziehungen	323
2.4.1.5	„we work as a good TEAM i think“ – das „Team“ als Deutungskategorie gemeinschaftlichen Arbeitens . . .	329
2.4.1.6	„ich hab zum glück viele äh psychologen im FREUNdeskreis“ – „Freunde“ als Deutungskategorie persönlicher, konkreter Beziehungen	333
2.4.1.7	Begleitendes Theoriemodell: Idealistische Geselligkeit nach Schleiermacher	339
2.4.2	Weiterführende Beziehungen und (be)glückende Begegnungen	344
2.4.2.1	„we (.) try and have little bit of LAUGH as well“ – gemeinsames Lachen als Beziehungsstiftung	344
2.4.2.2	„du musst die WERTschätzen deren ARBEit“ – Die Bedeutung gegenseitiger Wertschätzung in Beziehungen	347
2.4.2.3	„ja hier kannst du mir mal das machen“ – Gefragtsein als Expertin oder Experte	349
2.4.2.4	„manche menschen ham GROßen einfluss gehabt ja“ – Beschreibungen prägender Personen in der Arbeitsbiographie	352
2.4.2.5	Begleitendes Theoriemodell: Ricœur's Konzept der wechselseitigen Anerkennung	356
2.4.3	Konflikthafte und scheiternde Beziehungen	359

2.4.3.1	„und dann kommen dann auch noch so blöde sprüche daher“ – Konflikterzählungen	359
2.4.3.2	„das sind so Gespräche die führt man dann unter VIER augen“ – Erzählungen über kommunikative Konfliktlösungen	363
2.4.3.3	„hab ich halt nachgegeben“ – Erzählungen über Konfliktlösungen durch Nachgeben oder Resignieren .	367
2.4.3.4	Begleitendes Theoriemodell: Die Gattung der Klatscherzählung nach Bergmann	369
2.4.4	Überschießendes Moment: Selbstdeutungen der Gesprächspartner in Beispielerzählungen als soziale Wesen .	372
2.5	Zwischenfazit: Das Überschießen der Kommunikation über ‚Arbeit‘	375
3.	Eine Religionstheorie alltäglicher Kommunikation in ihren handlungsfeldbezogenen Implikationen	379
3.1	Ein religionstheoretisches Modell ‚alltäglicher‘ Kommunikation . .	379
3.1.1	Die Kommunikation über ‚Arbeit‘ als Beispiel für die Potentialität religiöser Rede	381
3.1.1.1	Ernst Cassirer: Ein Schlag, tausend Verbindungen . .	381
3.1.1.2	Roland Barthes: Schöpfen aus dem Thesaurus	389
3.1.1.3	Friedrich Schleiermacher: Individuelles Symbolisieren als Bildung eines ‚Kunstschatzes‘	398
3.1.1.4	Zwischenfazit: Die Kommunikation über ‚Arbeit‘ als Ausdruck eines im Subjekt verankerten Assoziationspotentials	403
3.1.2	Die Kommunikation über ‚Arbeit‘ als Beispiel für die hyperbolische Struktur religiöser Rede	406
3.1.2.1	Bernhard Waldenfels: Hyperphänomene	407
3.1.2.2	Erving Goffman: Kommunikation im Modus des ‚Als-ob‘	416
3.1.2.3	Armin Nassehi: Religion als Kommunikationsstil . . .	424
3.1.2.4	Zwischenfazit: ‚Arbeit‘ als modulierender religiöser Kommunikationsstil	432
3.1.3	Die Kommunikation über ‚Arbeit‘ als Beispiel für die Unschärfe religiöser Rede	433
3.1.3.1	Ludwig Wittgenstein: Sprache als Spiel	434
3.1.3.2	Umberto Eco: Die Problematik der Interpretation . .	442
3.1.3.3	Jacques Derrida: Kommunikation als spielerischer Umgang mit Differenzen	450

3.1.3.4 Zwischenfazit: ‚Arbeit‘ als religiöses Sprachspiel mit der Differenz	458
3.2 Handlungsfeldbezogene Implikationen einer überschusssensiblen Religionshermeneutik	461
3.2.1 Konsequenzen für die Seelsorge in Theorie und Praxis	462
3.2.1.1 Ausgewählte Diskursfelder einer kommunikationsorientierten Poimenik	463
3.2.1.2 Analyse von Seelsorgegesprächen: Forschungsbeispiele	469
3.2.1.3 Implikationen der Gespräche über ‚Arbeit‘ für die Seelsorgeforschung	482
3.2.2 Konsequenzen für Homiletik und Predigtpraxis	485
3.2.2.1 Ausgewählte Diskursfelder einer performanzorientierten Homiletik	485
3.2.2.2 Predigtanalyse: Forschungsbeispiele	491
3.2.2.3 Implikationen der Gespräche über ‚Arbeit‘ für die Predigt in Forschung und Praxis	501
3.2.3 Konsequenzen für Religionspädagogik und Religionsunterricht	506
3.2.3.1 Ausgewählte Diskursfelder einer subjektorientierten Religionspädagogik	507
3.2.3.2 Beispiele religionspädagogischer Transkriptanalysen	517
3.2.3.3 Implikationen der Gespräche über ‚Arbeit‘ für Theorie und Praxis des Religionsunterrichts	529
4. Fazit	533
Erläuterung der Transkriptionszeichen	539
Literaturverzeichnis	541

Vorwort

„Was machst du so?“ – „Ich promoviere über Gespräche zum Thema ‚Arbeit‘“, so lautete während der letzten Jahre meine Antwort auf die typische Kennenlern-Frage, die im Mittelpunkt meiner Studie steht. Dass dieses Buch, bei dem es sich um die leicht überarbeitete Fassung meiner Promotionsschrift handelt, entstehen und ich in dieser Phase so frei ‚arbeiten‘, ‚tun‘ und ‚machen‘ konnte, verdanke ich verschiedenen Personen und Institutionen, die mich während der Entstehungsphase unterstützt und begleitet haben.

Allen voran möchte ich Frau Prof. Dr. Ursula Roth danken, die die Arbeit als Mentorin begleitet, das Erstgutachten verfasst und mich zur praktisch-theologischen Alltagsforschung inspiriert hat. In vielen Gesprächen hat sie mir geholfen, die Arbeit zu entwickeln, und mir dabei die größtmögliche Freiheit zur geistigen Entfaltung ermöglicht. Dass ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter zwischen 2014 und 2019 an ihrer Professur arbeiten durfte, empfand ich als großes Privileg und – um im Duktus der Studie zu bleiben – als viel mehr als einen ‚Job‘. Für das Zweitgutachten, die Begleitung meiner Arbeit und für lange, intensive Gespräche über Religionsbegriff und Religionspädagogik danke ich Herrn Prof. Dr. David Käbisch herzlich.

Mein Dank gilt außerdem Herrn Prof. Dr. Friedrich Lohmann, der mich im Studium und bei meinen ersten Schritten als Doktorand geduldig und mit klugem Rat begleitet hat; mein Interesse für das Thema ‚Arbeit‘ verdanke ich seinen Lehrveranstaltungen. Ebenfalls danke ich Herrn Prof. Dr. em. Wilhelm Gräß, durch den ich im Studium auf den Sinn und Geschmack praktisch-theologischen Nachdenkens gekommen bin.

Die vorliegende Studie ist eng mit dem Frankfurter Fachbereich verbunden, an dem ich viele Lehrerinnen und Lehrer, Kolleginnen und Freunde gefunden habe. Danken möchte ich den Frankfurter Professorinnen und Professoren, die meinen Blick über die Praktische Theologie hinaus für interdisziplinäre theologische Fragestellungen geöffnet haben. Den Mitgliedern des praktisch-theologisch-religionspädagogischen Forschungskolloquiums danke ich herzlich für die treue, mitunter kritische, aber immer konstruktive Begleitung meiner Arbeit über

Jahre. Ganz besonders danke ich Laura Weidlich und Timo Breuer, die mir freundschaftlich und kollegial zur Seite standen und die mich von der Datenerhebung bis zur Disputation unterstützt haben. Dr. Simone Mantei, Dr. Stefanie Theis und Swantje Vogt waren mir liebe und unterstützende Bürokolleginnen.

Danken möchte ich auch all den Interviewpartnerinnen und -partnern, die in diesem Werk anonym bleiben, für ihre Bereitschaft, sich auf das ungewohnte Gesprächsformat einzulassen und mir ihr Vertrauen zu schenken, über Arbeit, Beruf, Freizeit und vieles mehr zu sprechen. Ohne ihre großartige *Mit-Arbeit* wäre diese Studie nicht möglich gewesen.

Den Herausgebenden der Reihe Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie Prof. Dr. Eberhard Hauschildt, Prof. Dr. Karl Praßl und Prof. Dr. Anne M. Steinmeier danke ich für die Aufnahme in die Reihe und dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, namentlich Frau Miriam Espenhain, für die gute Zusammenarbeit.

Dem Verein der Freunde und Förderer der Evangelischen Theologie in Frankfurt/Main e. V. danke ich für die Auszeichnung meiner Arbeit mit dem Alumni-Preis. Die Calwer Verlag-Stiftung, die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, die Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften sowie die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands haben die Drucklegung dieses Buches durch großzügige Druckkostenzuschüsse gefördert. Den genannten Institutionen gilt mein herzlichster Dank!

Die Studie wäre nicht entstanden ohne meine Familie, die mich tatkräftig unterstützt hat:

Meine Frau Dr. Franziska Jeromin war mir eine geduldige und mitfühlende Begleiterin und Mitdenkerin, die auch dann noch gutmütig gelächelt hat, als ich zum gefühlten tausendsten Mal erzählt habe, was ich ‚so mache‘, und von deren wissenschaftlicher Expertise ich insbesondere bei der Datenerhebung und -auswertung viel gelernt habe.

Meine Mutter Ingrid Grill-Ahollinger war mir von der ersten Proseminararbeit bis hin zur Promotion eine wichtige theologische Gesprächspartnerin. Auf zahllosen Spaziergängen und in langen Gesprächen hat sie mir dabei geholfen, das Thema meiner Doktorarbeit zu schärfen; sie stand mir gleichsam kritisch wie ermutigend zur Seite und hat jeden Schritt dieser Studie begleitet.

Mein Vater Michael Grill hat mich während Studium und Promotion verständnisvoll unterstützt und in vielen langen und tiefen Gesprächen meine religionsphilosophische Perspektive erweitert. Ihm und seiner Liebe zu Büchern habe ich mein Interesse für Sprache und Philosophie besonders zu verdanken.

Meiner Familie möchte ich dieses Buch widmen.

Frankfurt am Main, im Mai 2020

Lukas Grill

Einleitung: Das ‚überschießende‘ Potential von Kommunikation am Beispiel der Rede über ‚Arbeit‘

*Alltägliche Kommunikation*¹ ist reich an Phänomenen, die einen universellen, umfassenden, deutenden Blick auf das Leben suggerieren. Da ist von ‚erlösenden Momenten‘, empfundenen ‚Freiheit‘ oder einer ‚kleinen Sünde‘, die begangen wird, die Rede; man spricht davon, ‚Glück‘ oder sogar einen ‚Schutzengel‘ gehabt zu haben, und sagt: ‚Das ist gerade nochmal gut gegangen‘. Unterscheiden sich diese Beispiele auch hinsichtlich ihrer Expressivität, Explizitheit und des symbolischen Kontextes, in dem sie stehen, so stellen sie doch alle eine *Unterbrechung* in der Kommunikation dar: Für einen Moment öffnet sich ein kommunikativer Rahmen, der weiter und deutungsoffener ist als die Rede über ‚alltägliche‘ Themen.

In der gegenwärtigen interdisziplinären Forschung finden sich zunehmend Ansätze, die sich dem Thema Religion aus sprach- und kommunikationsanalytischer oder linguistischer Perspektive annähern.² Dabei fällt auf, dass diese Arbeiten religiöse Kommunikation meist im Sinne *expliziter* Religiosität verstehen: Religiöse Kommunikation vollzieht sich in diesem Sinne in unmittelbar ‚religiösen‘ Kontexten, etwa in Bereichen wie Gebet, Predigt oder Seelsorgegespräch.³ In dieser Studie soll der Fokus demgegenüber auf Religion als *implizites* Phänomen von Kommunikation gerichtet werden. Zu untersuchen ist, inwiefern nicht explizit-religiöse, ‚alltägliche‘ Kommunikationsvollzüge Strukturen aufweisen, die sich vor dem Hintergrund eines Modells religiöser Kommunikation vertiefend verstehen lassen. Als exemplarischer Gegenstand solcher alltäglicher

1 Sowohl der Begriff des ‚Alltags‘ als auch jener der ‚Kommunikation‘ ist klärungsbedürftig. Während ersterer in 1.1.1 näher ausgeführt wird, findet eine kritische Auseinandersetzung mit dem Kommunikationsbegriff in 1.3.1.1 statt.

2 Vgl. etwa Stefan Altmeyer, *Fremdsprache Religion? Sprachempirische Studien im Kontext religiöser Bildung*, Stuttgart 2011.

3 So nennt etwa Wolf-Andreas Liebert bezüglich der Frage nach dem Forschungsbereich einer Religionslinguistik als Beispiel „[k]ommunikative Praktiken wie das Gespräch mit transzendenten Wesen, etwa im Gebet oder anderen Formen“ (Wolf-Andreas Liebert, *Religionslinguistik. Theoretische und methodische Grundlagen*, in: Alexander Lasch/Wolf-Andreas Liebert (Hgg.), *Handbuch Sprache und Religion*, Berlin/Boston 2017, 7–36).

Kommunikationen wird, wie noch näher zu erläutern ist, das Phänomen ‚Arbeit‘ gewählt.

Die religionshermeneutische Relevanz der Rede von ‚Arbeit‘ zeigt sich an einem alltäglichen Beispiel. Im Rahmen neuer, privater Bekanntschaften ist es üblich, sich gegenseitig zu fragen: ‚Und, was machen Sie so?‘ Die Antwort wird, abhängig vom Kontext, womöglich variieren – stets wird jedoch auf die Frage reagiert, indem wir über unsere Arbeit sprechen, etwa: ‚Ich arbeite an einer Universität‘, oder: ‚Ich *bin* Handwerker‘. In beiden Fällen wird die Frage *übersetzt*:⁴ Im ersten Fall wird die Frage nach dem *Machen* mit einer Aussage über das *Arbeiten* beantwortet. Im zweiten Fall wird die Frage nach dem Machen in Form einer Aussage über das *Sein*, die persönliche Identität, umgedeutet. Das Verb ‚machen‘ wird jeweils verstanden im Sinne von ‚etwas *beruflich* machen‘. In der Rede vom ‚Beruf‘ wiederum klingt in der Tradition Luthers eine letzte Instanz an, durch die man zu etwas ‚berufen‘ wird.⁵ Diese skizzen- und beispielhafte Interpretation eines ‚alltäglichen‘ Phänomens der Kommunikation verdeutlicht: In der alltäglichen Rede über ‚Arbeit‘ liegt ein Potential, auf *mehr* als nur die ‚Arbeit‘ abzielen – etwa auf persönliche Identität und Berufensein. Dabei handelt es sich nicht nur um Kategorien der Beschreibung, sondern auch der *Deutung* von Lebenssinn. Indem das alltägliche Thema ‚Arbeit‘ sprachlich auf existentielle Kategorien bezogen wird, deutet sich das Subjekt selbst, indem es dem eigenen ‚Machen‘ Sinn und Bedeutung verleiht. Dieses Potential ‚alltäglicher‘ Kommunikation, einen sinndeutenden Rahmen anzunehmen, wird im Folgenden als ‚*überschießendes*‘ Potential bezeichnet: Die Kommunikation über ‚Arbeit‘ *schießt über*, indem sie den Bezugsrahmen wechselt, wobei sich der neue Bezugsrahmen B vom ursprünglichen Bezugsrahmen A durch eine existentielle, sinndeutende Aufladung unterscheidet.⁶

4 Zum Begriff der ‚Übersetzung‘ vgl. 1.3.1.3.

5 Zu Luthers Berufsverständnis vgl. 2.2.2.4.

6 Der Begriff des ‚*Überschießens*‘ wird im Folgenden verwendet, um das zu untersuchende Phänomen vorläufig zu bezeichnen. Aufgrund seiner räumlichen Komponente korreliert er mit einem – wie in 1.3 dargestellten – Konzept von Sprache, das diese als ‚Raum‘ auffasst (vgl. dazu besonders die Überlegungen in 1.3.2.2.4). Wie in 3.1.2.1 im Hinblick auf Bernhard Waldenfels‘ Theorie des Hyperphänomens ausführlicher dargestellt wird, führt der Gedanke des ‚*Überschießens*‘ auf den phänomenologischen Diskurs zurück. Paul Ricoeur spricht beispielsweise von einem „Charakter semantischen ‚Überschusses‘“, der sich an der Sprache der Dichtung beobachten lasse (Paul Ricoeur, *Die lebendige Metapher*. Mit einem Vorwort zur deutschen Ausgabe, München 1986, 243). Desweiteren verwendet er den Begriff des ‚Bedeutungsüberschusses‘ bzw. „surplus of meaning“ (Paul Ricoeur, *Interpretation Theory: Discourse and the Surplus of Meaning*, Fort Worth 1976). Waldenfels bezeichnet Phänomene, die auf der phänomenalen Ebene über sich selbst hinausweisen, als „*Hyperphänomen[e]*“, oder, mit anderen Worten, „als *pathischer* und *responsiver* Überschuss“ (Bernhard Waldenfels, *Hyperphänomene. Modi hyperbolischer Erfahrung*, Berlin 2012, 179). Auch im theologischen Fachdiskurs tritt der Begriff wiederholt auf: Im Rekurs auf Waldenfels spricht Peter Dabrock

Nicht nur bei der Rede von ‚Arbeit‘ zeigt sich ein solches ‚überschießendes‘ Potential: Auch in der Kommunikation über Gesundheit, Familie, Liebe, oder in alltäglichen Grußformeln⁷ lassen sich vergleichbare Bedeutungsüberschüsse erkennen. In dieser Studie wird (wie noch ausführlicher zu begründen ist⁸) die Rede über ‚Arbeit‘ als Untersuchungsgegenstand gewählt, da sie – wie das einleitend genannte Beispiel vermuten lässt – kommunikativ besonders anschlussfähig und reichhaltig an den beschriebenen ‚überschießenden‘ Momenten ist. Im Rahmen einer empirischen Untersuchung soll analysiert werden, inwiefern sich das beschriebene Potential in zu Forschungszwecken geführten Gesprächen wiederfindet.

Anschließend an dieses grundsätzliche Forschungsinteresse lassen sich konkrete Zielsetzungen für diese Studie formulieren: Auf Basis von empirisch erhobenen Gesprächen soll jenes oben beschriebene Potential der Rede von ‚Arbeit‘ untersucht werden, einen sinndeutenden Rahmen⁹ anzunehmen. Dieses Potential sprachlich genauer zu fassen, ist eine Aufgabe des ersten Hauptkapitels: Im exemplarischen Rekurs auf religionstheoretische Konzeptionen wird auf einer terminologischen Ebene reflektiert, wie das Potential bestimmter Phänomene, über die phänomenale Ebene hinaus auf ein ‚Mehr‘ zu verweisen, beschrieben werden kann. Dabei ist insbesondere zu begründen, inwiefern die Kommunikation über ‚Arbeit‘ als ein solches, über sich selbst hinausweisendes, Phänomen betrachtet werden kann. Im empirischen Teil dieser Studie werden ausgewählte Beispiele der Rede von ‚Arbeit‘ analysiert: zum einen die Transkriptionen von zehn im Rahmen des Forschungsprojekts geführten Gesprächen, zum anderen ausgewählte Literatur zum Thema ‚Arbeit‘. Im Hintergrund der Transkriptanalyse steht dabei die Frage, inwiefern sich in empirischen Gesprä-

vom „Überschießenden des Gebens gegenüber der Gabe“ (Peter Dabrock, Befähigungsgechtigkeit. Ein Grundkonzept konkreter Ethik in fundamentaltheologischer Perspektive, Gütersloh 2012, 312). Auch Peter Biehl verwendet die Metapher, wenn er von einem „Überschuß an Sinn“ spricht, der religiösen Symbolen innewohnt (Peter Biehl, Symbole geben zu lernen. Einführung in die Symboldidaktik anhand der Symbole Hand, Haus und Weg, Neukirchen-Vluyn 1991 (2. Auflage), 54). Dabei fällt eine begriffliche Differenzierung auf, die im Rahmen dieser Arbeit übernommen werden soll: Bezeichnet das Substantiv ‚Überschuss‘ ein ‚Mehr‘, auf das ein Phänomen verweist, so bringt das Verb ‚überschießen‘ (das auch in der Partizipform ‚überschießend‘ oder als substantiviertes Verb auftritt) den *Prozess* zum Ausdruck, aus dem dieses ‚Mehr‘ resultiert. Aus einer phänomenologischen Perspektive liegt also jedem ‚Überschuss‘ ein ‚Überschießen‘ phänomenaler Strukturen zugrunde, während aus jedem ‚Überschießen‘ dieser Strukturen umgekehrt ein ‚Überschuss‘ gegenüber der phänomenalen Ebene resultiert.

7 Vgl. Hermann Timm, Wahr-Zeichen. Angebote zur Erneuerung religiöser Symbolkultur, Stuttgart/Berlin/Köln 1993, 129–132.

8 Vgl. 1.2.

9 Zum Begriff des Rahmens vgl. 1.3.2.3.2.

chen jenes Überschießen der Rede von ‚Arbeit‘ zeigt, welches, wie oben beschrieben, die alltägliche Kommunikation über ‚Arbeit‘ prägt.

Ausgehend von der Analyse der Rede von ‚Arbeit‘ soll das zu untersuchende Potential religionshermeneutisch gedeutet werden, indem es vor dem Hintergrund von Theorien religiöser Kommunikation betrachtet wird. Ein Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit besteht darin, ausgehend von einer Religionshermeneutik des Sprachspiels ‚Arbeit‘ im Konkreten eine besondere Strukturebene kommunikativer Phänomene im Allgemeinen zu rekonstruieren. Dazu sollen Deutungsmodelle bezüglich der Frage gefunden werden, wie sich das oben beschriebene Potential kommunikativer Vollzüge über ‚Arbeit‘, einen sinndeutenden Rahmen anzunehmen, auf einer *kommunikationstheoretischen* Ebene begreifen lässt.

Die Ergebnisse der empirischen Analyse sollen nicht nur kommunikationstheoretisch, sondern auch *religionstheoretisch* reflektiert werden. In der Rede von einem ‚sinndeutenden‘¹⁰ Potential von Kommunikation kommt möglicherweise ein Religionsverständnis zum Ausdruck, welches Religion auch funktional – im Sinne einer *deutenden* Funktion – betrachtet. Dieses Religionsverständnis soll theoretisch vertieft und kritisch daraufhin befragt werden, inwieweit es zur Interpretation überschießender Momente in der Kommunikation einen analytischen Mehrwert bietet. Eine Zielsetzung dieser Studie besteht in der Entwicklung bzw. Modifizierung eines Religionsbegriffs, der dazu austragen soll, einen religionshermeneutischen Zugang auch zu solchen kommunikativen Phänomenen zu schaffen, die keinen explizit-religiösen Charakter besitzen.

Die vorliegende Arbeit versteht sich zudem als ein Beitrag zur gegenwärtigen praktisch-theologischen Forschung. Zum einen reiht sie sich – wie insbesondere in 1.1 zu zeigen sein wird – in eine (auf Schleiermacher zurückgehende) Denktradition religionshermeneutischer Forschung ein. Diese richtet den Fokus nicht ausschließlich auf kirchliche Praxis im engeren Sinne, sondern setzt es sich zur Aufgabe, „die Lebenszeichen der Religion auch in anderen kulturellen Zusammenhängen aufzuspüren“¹¹. Zum anderen möchte diese Studie insofern zu diesem Diskurs beitragen, als sie ihn durch die Analyse eines religionshermeneutisch besonders relevanten Phänomens weiterführt: Bei diesem Phänomen handelt es sich, wie beschrieben, um kommunikative Vollzüge, die zum einen nicht unmittelbar in einen kirchlich-institutionalisierten Kontext eingebettet sind, zum anderen nicht explizit ‚Religion‘ zum Gegenstand haben.

10 Vgl. etwa Wilhelm Gräb, *Lebensgeschichten – Lebensentwürfe – Sinndeutungen. Eine Praktische Theologie gelebter Religion*, Gütersloh 1998.

11 Martin Kumlehn, *Lebenszeichen der Religion*, in: Dietrich Korsch/Lars Charbonnier (Hgg.), *Der verborgene Sinn. Religiöse Dimensionen des Alltags*, Göttingen 2008, 15–22, 15.

Neben der Religionshermeneutik sollen die Ergebnisse dieser Arbeit auch in Bezug auf andere Bereiche praktisch-theologischer Forschung reflektiert werden. Die vertiefte Arbeit am Transkript findet ihre Entsprechung in der Seelsorgeforschung seit den 1930er Jahren, in der – angestoßen durch Entwicklungen in den USA¹² – verstärkt am *Verbatim* gearbeitet wird, um der besonderen Strukturiertheit des Seelsorgegesprächs auf den Grund zu gehen. Später wurde die Arbeit am *Verbatim* durch die – aus der sozialwissenschaftlichen Forschung entlehnte – *Transkriptanalyse* ergänzt: So untersucht beispielsweise Eberhard Hauschildt Seelsorgegespräche anlässlich von Geburtstagsbesuchen.¹³ Aber auch für andere praktisch-theologische Handlungsfelder könnte ein Verständnis religiöser Kommunikation, das sich an ‚alltäglicher‘ Sprache orientiert, aufschlussreich sein: etwa für die Homiletik, die sich – versteht man die Predigt als fiktives Gespräch – im Spannungsfeld unterschiedlicher Sprachräume bewegt. Nicht zuletzt bietet eine Analyse des Potentials alltäglicher Kommunikation, einen sinndeutenden Rahmen anzunehmen, mögliche Impulse für die Religionspädagogik, die sich im Unterricht schwerpunktmäßig mit Kommunikationen auseinandersetzt, in denen die Sphären von ‚Religiösem‘ und ‚Nicht-Religiösem‘ verschwimmen. Auch in der gegenwärtigen Religionspädagogik findet sich – etwa bei Bernhard Dressler¹⁴ – eine verstärkte Auseinandersetzung mit Protokollen und Transkripten von Religionsunterricht. Vor diesem Hintergrund ist zu explizieren, in welcher Hinsicht die Ergebnisse des analytischen Teils dieser Arbeit Perspektiven für die genannten theologischen Handlungsfelder bzw. Forschungsdiskurse bieten.

Eine methodische Zielsetzung dieser Arbeit besteht in der Entwicklung eines Forschungsdesigns, mit dem das beschriebene ‚überschießende‘ Potential sprachlicher Phänomene gezeigt und analysiert werden kann. Ein Anspruch an diese Methodik ist es, dass sie in der Gesprächsführung themen- und kommunikationsorientierte Formen des qualitativen Interviews vereint. Zudem sollen sich Offenheit und assoziatives Potential des Sprachraums ‚Arbeit‘ im Forschungsdesign spiegeln, indem der Fokus dezidiert auf das *performative* Element von Kommunikation gerichtet wird.¹⁵ Für die in 1.3 zu entwickelnde Methode der

12 Vgl. Traugott Roser, *Spiritual Care. Der Beitrag von Seelsorge zum Gesundheitswesen*, Stuttgart 2017 (2. Auflage), 66.

13 Vgl. Eberhard Hauschildt, *Alltagsseelsorge. Eine sozio-linguistische Analyse des pastoralen Geburtstagsbesuches*, Göttingen 1996.

14 Vgl. Bernhard Dressler, *Performative Religionsdidaktik. Theologisch reflektierte Erschließung von Religion*, in: Bernhard Dressler/Thomas Klie/Martina Kumlehn (Hgg.), *Unterrichtsdramaturgien. Fallstudien zur Performanz religiöser Bildung*, Stuttgart 2012, 15–42.

15 Der Begriff des ‚Performativen‘ impliziert, dass mit dem Sprechen eine bestimmte *Praxis* verbunden ist. So formuliert John Austin, der den Begriff des ‚Performativen‘ im Bereich der Sprechakttheorie verwendet: „Wie sollen wir Sätze oder Äußerungen dieser Art nennen? Ich schlage als Namen ‚performativer Satz‘ oder ‚performative Äußerung‘ vor. Den Ausdruck

Gesprächsführung, in der bewährte Interviewmethoden auf der hermeneutischen Basis poststrukturalistischer Theorien trianguliert werden, bietet sich die Bezeichnung ‚*sprachraumorientiertes Gespräch*‘ an.¹⁶ Die nach dieser Methodik vorbereiteten und geführten Gespräche werden auf der Basis *konversationsanalytischer* Theoriekonzepte ausgewertet und in Anlehnung an die *Qualitative Inhaltsanalyse* nach Philipp Mayring kategorisiert.¹⁷ Trotz des Ideals induktiver Forschung sollen die Problematiken eines solchen Ansatzes berücksichtigt werden: Die in dieser Arbeit zu entwickelnde Methode soll es ermöglichen, mit der (häufig gegenüber dem Ideal rein induktiver Forschung formulierten) Kritik umzugehen, dass jede empirische Forschung auch theoriegeleitet vorgeht. Zur konstruktiven Aufnahme dieses Einwands wird die Verbindung einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit Empirie und Theorie als wesentlicher Teil der Forschungsmethode verstanden.¹⁸ Eine Zielsetzung der vorliegenden Arbeit besteht darin, ausgewählte theoretische Konzeptionen so in die empirische Analyse in Kapitel 2 zu integrieren, dass es dabei nicht zu einer Abwertung des empirischen Materials kommt.

Die Arbeit gliedert sich in drei Hauptkapitel: Im *ersten* Hauptkapitel („Methodologische Vorüberlegungen zu einer Theorie religiöser Kommunikation am Beispiel des Sprachspiels ‚Arbeit‘“) werden praktisch-theologische bzw. religionstheoretische, methodologische und kommunikationstheoretische Grundlagen entwickelt. Dabei wird die Forschungsarbeit zunächst in einen praktisch-theologischen Kontext eingeordnet. In diesem Zusammenhang wird überlegt, wie der – im Kontext dieser Arbeit grundlegende – Begriff ‚Religion‘ so zu fassen ist, dass eine Anschlussfähigkeit an kommunikative Phänomene ermöglicht wird (1.1). In einem zweiten Schritt soll die exemplarische Auswahl des Sprachspiels ‚Arbeit‘ begründet und anhand ausgewählter Studien in Grundzüge der empirischen Arbeitsforschung eingeführt werden (1.2). Auf den bisherigen Überlegungen aufbauend wird eine Methodik entwickelt, die sich an Grundgedanken der Ethnomethodologie sowie an poststrukturalistischen Ansätzen orientiert (1.3).

Im *zweiten* Hauptkapitel („Konversationsanalytische Betrachtung sprachraumorientierter Gespräche über ‚Arbeit‘“) werden Gespräche, die auf Grund-

‚performativ‘ werden wir in einer Reihe verwandter Arten und verwandter Konstruktionen benutzen, ganz ähnlich wie es mit dem Ausdruck ‚Imperativ‘ ist. Der Name stammt natürlich von ‚to perform‘, ‚vollziehen‘: man ‚vollzieht‘ Handlungen. Er soll andeuten, daß jemand, der eine solche Äußerung tut, damit eine Handlung vollzieht – man faßt die Äußerung gewöhnlich nicht einfach als bloßes Sagen auf.“ (John L. Austin, Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with words), Stuttgart 1979, 30f.).

16 Vgl. 1.3.2.2.

17 Vgl. 1.3.2.4.

18 Vgl. die nähere Begründung in 1.3.2.4.2.

lage der zu entwickelnden Methodik geführt wurden, konversationsanalytisch ausgewertet. Die Gliederung des Kapitels orientiert sich an aus den Gesprächen gebildeten Kategorien, die im Sinne der *Qualitativen Inhaltsanalyse* nach Mayring entwickelt wurden.¹⁹ Im Zuge der Kategorienbildung werden die Gespräche in den Dialog mit ausgewählter Literatur zum Thema ‚Arbeit‘ gebracht, da davon ausgegangen wird, dass beide Textformen – die Transkriptionen sowie die Literatur – den Sprachraum ‚Arbeit‘ auf unterschiedlichen kommunikativen Ebenen, aber auf strukturell vergleichbare Weise abbilden.²⁰

Im *dritten* Hauptkapitel („Eine Religionshermeneutik alltäglicher Kommunikation in ihren handlungsfeldbezogenen Implikationen“) werden die Ergebnisse aus der Gesprächsanalyse (Kapitel 2) religionstheoretisch fokussiert, wobei die in 1.1 entwickelten Strukturelemente von Religion auf der Basis des empirischen Befunds hinterfragt und zu einem Modell religiöser Kommunikation ausgebaut werden sollen (3.1). Schließlich soll nach der Bedeutung der Erkenntnisse für klassische Handlungsfelder der Praktischen Theologie gefragt werden (3.2).

19 Zur Methodik vgl. 1.3.

20 Die methodische Verbindung unterschiedlicher Textgattungen ist Teil der Methode des *sprachraumorientierten Gesprächs*, wie sie in Kapitel 1.3 entwickelt und begründet wird.

1. Methodologische Vorüberlegungen zu einer Theorie religiöser Kommunikation am Beispiel des Sprachspiels ‚Arbeit‘

1.1 Praktisch-theologische und religionstheoretische Grundlegungen

In diesem Abschnitt soll in einem ersten Schritt (1.1.1) erläutert werden, in welchem praktisch-theologischen Diskursrahmen sich diese Arbeit bewegt und an welche Forschungen sie anknüpft. In einem zweiten Schritt (1.1.2) soll der Begriff der Religion, dem in der Fragestellung dieser Arbeit entscheidende Bedeutung zukommt, reflektiert werden. Dabei ist zu überlegen, mit welchen Ansätzen von ‚Religion‘ sich eine Praktische Theologie als Religionshermeneutik des ‚Alltags‘, wie sie in 1.1.1 dargestellt wird, ergänzt. Dieser Schritt ist notwendig zur Entwicklung einer Methodik, die kommunikative Phänomene religionssensibel wahrnimmt und beschreibt. Sowohl die religionstheoretischen als auch die im engeren Sinne praktisch-theologischen Diskursräume, die im Folgenden eröffnet werden, finden in Kapitel 3 ihre Vertiefung.

1.1.1 Praktische Theologie als Religionskulturhermeneutik des Alltags

Mit dem Ansatz, nach religiösen Strukturen ‚alltäglicher‘ Kommunikation – am konkreten Beispiel der Kommunikation über ‚Arbeit‘ – zu fragen, bewegt sich diese Forschungsarbeit in einem praktisch-theologischen bzw. *religionskulturhermeneutischen* Diskurs. Die Disziplin einer Religionshermeneutik, die sich auf Friedrich Schleiermacher zurückführen lässt,¹ wurde unter anderem von Wilhelm Gräb geprägt und zu einer *Religionskulturhermeneutik* weiterentwickelt.²

1 Vgl. dazu 1.1.2.2.

2 Vgl. etwa Wilhelm Gräb, Religion und Religionen, in: Wilhelm Gräb/Birgit Weyel (Hgg.), Handbuch Praktische Theologie, Gütersloh 2007, 188–199, 192. Christian Grethlein merkt kritisch an, dass bei einer solchen Ausrichtung von Praktischer Theologie die Gefahr bestehe, dass der Religionsbegriff systematisch unterbestimmt bleibe (vgl. etwa Christian Grethlein, Praktische Theologie, Berlin/Boston 2016 (2. Auflage), 85 ff.) – eine Kritik, der Gräb etwa in